

Schweizerische Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **8 (1935-1936)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

manchen heute gangbaren Auffassungen. Ich stehe auf dem Boden, man sollte da härter sein. Ich mißbillige die heutige Praxis, in der man glaubt, für gewisse Berufszweige ohne Ende sorgen und sie schützen zu müssen. Es muß die *natürliche Auslese* weiter stattfinden, sonst geraten wir in eine Entwicklung, die ganz bestimmt zur Schrumpfung führt. Konkurrenz ist gesund. Wer freilich im Wirtschaftsleben unter die Räder kommt, dem muß die *Möglichkeit zu einem Aufstieg oder einer Sicherstellung geschaffen werden*. Und das ist meiner Ansicht nach in den meisten Fällen möglich. Ich glaube also, daß z. B. große Wirtschaftsverbände hier zusammenstehen könnten, zu einer andern Aufgabe als der Sorge für sich selbst: Wie stellen wir *die* sicher, die keine Eignung haben zu einem selbständigen Beruf? Wegen dieses Teilproblems dürfen wir aber niemals auf die richtige Lösung des Grundproblems verzichten, und diese liegt im freien Wettbewerb der Tüchtigen. Konkurrenz ist notwendig, wenn wir unsere Tüchtigkeit erhalten wollen. Wiederum hilft hier der Sport mit. Der Sportsmann klagt nicht, wenn es schneit und regnet, wenn es mühsam ist oder wenn er nichts mehr zu essen hat.

Momentan ist in der Schweiz die *Zivil-Courage* ziemlich gering, so hoch sie auch im Kurs steht. Das ist durchaus unverständlich. In der Schweiz gäbe es gewaltige Erfolge mit wirklichem Einsatz. Heute aber, wo man sich so übermäßig abhängig fühlt, ist es um die Zivil-Courage schlimm bestellt. Es wäre das Allerwünschenswerteste, wenn die Schulen auch hier eine Besserung schaffen könnten für die nächste Generation . . .

Das *Verantwortungsbewußtsein* zu heben, ist eine weitere hervorragende Aufgabe für den Schulmann. Den Weg dazu wird jeder begabte Pädagoge jedem einzelnen seiner Schüler gegenüber finden können.

Ich habe hier endlich noch einen Gedanken persönlicher Natur. Es wäre wünschenswert, daß die *Aufgabe des Kaufmanns* schon in der Schule entschiedener als eine durchaus *produktive* gewertet würde. Häufig betrachtet man sie, weil sie zwischen Produktion und Konsum steht, als unproduktiv. Ich habe die Überzeugung, daß der Schwerpunkt der Wirtschaft heute gerade beim Kaufmann liegt. Ein guter Teil der Krisenlösung ist ein *kaufmännisches, ein Verteiler-Problem*, denn es gibt nicht nur genügend Güter auf der Welt, sondern sogar zu viele – andererseits aber Mangel. Hier die Möglichkeiten zu schaffen für den *Aus-*

gleich, das ist eigentlich das Problem der heutigen Wirtschaft, dann müßte der Weizen nicht mehr verbrannt, Kaffee nicht mehr ins Meer geschüttet werden. Man sieht also, es fehlt nicht an der Produktion, es hängt auch nicht daran, daß der Bedarf nicht da wäre, sondern man kann die beiden meist nicht zusammenbringen. Das aber ist ein *kaufmännisches Überbrückungs-Problem*. Die hohen Handelsspannen und Verteilungskosten haben die den enorm gesunkenen Produzentenpreisen angepaßte Senkung der Detailpreise und dementsprechende Konsumausdehnung bisher fast überall verhindert.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die *Liebe zum Risiko*. Wo sie fehlt, sind auch die große Anstrengung und der gewaltige Anreiz zum Vollbringen nicht aufzubringen. Natürlich braucht das Risiko – amtlich auszuweisen aus dem Nahrungsmittelbericht – den Stempel reiner Spekulation (im schlechten Sinne dieses Wortes) nicht unbedingt zu tragen. Zum Risiko ist vielmehr notwendig ein kühner kaufmännischer Aufbau mit ganz bestimmten, noch unbekannteren Faktoren – also ein sehr edles Risiko, wenn Sie wollen. Beim Hotel-Plan z. B. war doch eine Rechnung mit psychologischen Faktoren, sogar vorausgesehenen Wirkungen aufgestellt, und das Unternehmen nahm das Risiko dieser Rechnung auf.

Und nun als letztes: was die Schule dem jungen Menschen als Rüstzeug für sein Fortkommen im Wirtschaftskampf vermitteln soll, muß in erster Linie eine *Charakter-schulung* sein. Auch da bin ich mir über die Schwierigkeiten klar. Auch hier komme ich wieder auf die Idee der Sport-erziehung zurück. Die Schule soll dem Schüler helfen, den Wirtschaftskampf in Freiheit – nicht zu verwechseln mit wirtschaftlicher Willkür – zu bestehen. Ich sehe eine Gefahr in der Zuflucht zur Kollektivität, die heute so ausschlaggebend ist, weil damit die Selbstverantwortung bedenklich abnimmt. Wenn der Schüler möglichst zur Wahrung seiner Persönlichkeit erzogen wird und er dann in die Wirtschaft tritt, dann wird sein Freiheitsdrang ein so großer sein, daß er – als Selbständiger oder als Unselbständiger – lieber materielle Nachteile in den Kauf nimmt, als die Freiheit seines Denkens und Handelns preiszugeben. So vermag er sich schließlich auch tapfer durchzuschlagen in einer neuen Zeit, die hoffentlich mit neuen Auffassungen von Wirtschaft und Politik auch eine Renaissance des Freiheitsgedankens bringen wird.

Fortsetzung des allgemeinen Teiles. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, St. Gallen

Schweizerische Umschau

Rücktritt. Diesen Herbst ist Herr Prof. *Theophil Bernet*, Rektor der Kantonalen Handelsschule Zürich, wegen Erreichung der Altersgrenze, zurückgetreten, nachdem er 40 Jahre lang an dieser Anstalt gewirkt und ihre Entwicklung seit 1907 als Rektor maßgebend bestimmt hat. Mit Rektor Bernet scheidet ein Pädagoge aus dem aktiven Schuldienst, der durch seine unermüdliche Schaffenskraft, durch seine initiative Förderung des kaufmännischen Bildungswesens und durch seine uneigennützig Tätigkeit in zahlreichen Behörden und Verbänden, sich selbst, seiner Schule und seiner Heimat Ehre und Anerkennung erworben hat. Seiner Vaterstadt St. Gallen hat

er bei der Gründung und Ausgestaltung der Handelshochschule St. Gallen besonders wertvolle Dienste geleistet. Möge alt-Rektor Bernet, der lediglich dem Zivilstandsregister gemäß, keineswegs aber dem Geiste nach, die Altersgrenze erreicht, ein noch langes fruchtbares otium cum dignitate beschieden sein.

L.

St. Gallen. Nachdem die Umwandlung der Handelshochschule in eine Stiftung zustande gekommen ist, wurde der neue Stiftungsrat wie folgt konstituiert: Stadtmann Dr. Naegeli, Präsident; Direktor Hug, Präsident des Kaufmännischen Direktoriums, Vizepräsident; Advokat Dr. Sennhauser,

Architekt Schenker, Bürgerratspräsident Dr. Ziegler. Als Aktuar amtiert, ohne Mitglied des Stiftungsrates zu sein, Prof. Oettli von der Handelshochschule. Im Stiftungsrat ist somit die politische Gemeinde mit drei, das Kaufmännische Direktorium und die Bürgergemeinde mit je einem Mitgliede vertreten.

Verein schweizerischer Gymnasiallehrer. Am 28. und 29. September 1935 hielt der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer in Baden seine 75. Jahresversammlung unter dem Vorsitz von Rektor P. Dr. Banz (Einsiedeln) ab. Während am Samstagnachmittag die zehn Fachvereine getrennt ihre Sitzungen durchführten, fanden sich am Abend alle Sektionen zur ersten gemeinsamen Sitzung im Kursaal zusammen. An der zweiten Gesamtsitzung vom Sonntagvormittag hielt Vizepräsident Prorektor Dr. Paul Usteri (Zürich) die Festrede in Würdigung des 75jährigen Bestehens des Vereins. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten, wobei auch eine ausgiebige Aussprache über den Fall Feldmann stattfand, wurde zum zweiten Ehrenmitglied des Vereins Prof. Dr. Otto Schultheß (Bern), Präsident der Eidgenössischen Maturitätskommission, ernannt und als Ort der nächstjährigen Tagung Freiburg bestimmt.

Einheitliche Hochschulstatistik. st. Bern. Am 10. September versammelten sich im Bundeshaus auf Einladung des eidgenössischen Statistischen Amtes unter dem Vorsitz Direktor Brüscheillers der Verband schweizerischer Studentenschaften sowie die Vertreter aller schweizerischen Universitäten, um zu einem vom Statistischen Amt aufgestellten Fragebogen, den alle Studenten auszufüllen hätten, Stellung zu nehmen. Eine solche einheitliche Hochschulstatistik, die von den Studentenschaften verlangt wird, bezweckt Auskunft über die soziale Lage und Herkunft der Studenten, ihre Staatszugehörigkeit und Ausbildung, zu erhalten. Die äußerst schlechte Lage des Arbeitsmarktes der akademischen Berufe und die Überfüllung des akademischen Studiums auch in unserm Lande, läßt die Verarbeitung einer solchen Statistik als dringend notwendig erscheinen.

Für die Anerkennung der romanischen Sprache. Der Regierungsrat des Kantons Graubünden richtet an den Bundesrat eine Eingabe über die Anerkennung der romanischen Sprache als vierte Landessprache.

(Mitget.) An ihrer zahlreich besuchten Jahrestagung in Sedrun beschloß die romanische Vereinigung „Romania“: „Studierende und Studierende, mit der Jugend und den Männern und Frauen des Tavetschertales zur Jahresversammlung vereinigt, stellen mit Freude und Stolz fest, daß die romansche Sprache noch immer tiefe Wurzeln im Volke besitzt. Sie drückten ihre zuversichtliche Hoffnung aus, daß ihre Sprache auch fernerhin unversehrt sich erhalte auf dem Gebiet, auf das die Zeiten sie zurückgedrängt haben. Sie geloben für sie und ihre Nachkommen unerschütterliche Treue ihrer Muttersprache, Kultur und Sitte.“

Der Schweizer. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge hat an der Jahresversammlung in der Universität Zürich unter dem Vorsitz seines Präsidenten, Regierungsrat Joß (Bern), die vom Vorstand aufgestellten Richtlinien für eine Statutenrevision und die Maßnahmen für die durch den Rückgang der Bundessubventionen notwendig gewordene Ausgabenverminderung einstimmig gutgeheißen. Besonderem Interesse der Tagung begegneten die drei Vorträge über die akademische Berufsberatung, gehalten von Dr. Henneberger und Fr. Dr. Bieder, akademische Berufsberater in Basel, sowie Rektor Dr. Meyer, Präsident der Rektorenkonferenz schweizerischer Mittelschulen. Es ging daraus hervor, daß die Schulbehörden der Stadt Basel seit 14 Jahren dem Ausbau der akademischen Berufsberatung große Aufmerksamkeit geschenkt und damit Erfolge erzielt haben. Nach lebhafter Diskussion wurde beschlossen, daß sich der Schweizer. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge mit allen verfügbaren

Mitteln dafür einsetzen wird, daß die akademische Berufsberatung nach dem Vorbild Basels auch in den andern Landesteilen ausgebaut werde.

Tag der Schweizermusik. Auf Anregung der „Schweizer Illustrierten Zeitung“, findet am 27. Oktober dieses Jahres erstmals ein „Tag der Schweizermusik“ statt. Warum die Wahl gerade auf diesen Zeitpunkt gefallen ist, bedarf kaum einer nähern Begründung. In der zweiten Hälfte des Monats Oktober steht unser Land alljährlich im Zeichen der Schweizerwoche.

Der Tag der Schweizermusik fällt mitten in diese Manifestation schweizerischen Gewerbefleißes. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und die „Schweizerwoche“ schuf vor Jahren schon den Rahmen, um auch dasjenige zu uns sprechen zu lassen, was die „geistige Heimatkost“ ausmacht.

Der „Tag der Schweizermusik“ soll einen Höhepunkt im Gleichklang vaterländischer Gesang- und Musikpflege bedeuten. Und so wie die „Schweizerwoche“ allen zugänglich ist und von jedem Geschäft zu Stadt und Land durchgeführt werden kann, soll der Schweizer Musiktag ohne große Kosten und Umtriebe gefeiert werden können.

Der Verband „Schweizerwoche“ hat für diese Veranstaltung das Patronat übernommen. Er fordert die musikalischen und Gesangsvereine, die Inhaber von Gaststätten mit Orchester, aber auch die Ausübenden intimer Hausmusik auf, sich am 27. Oktober der Pflege oder Darbietung schweizerischer Musik zu widmen. An diesem Tag mögen durchs ganze Schweizerland die Weisen der Heimat erklingen: Ein Fest der Wertschätzung musikalischen Eigengutes unseres Volkes. Wir möchten anregen, daß auch innerhalb der Möglichkeiten der Schulmusik dem Sinn des Tages der Schweizermusik Rechnung getragen wird.

Gesunde Jugend. Im Frühjahr 1936 soll in der Berner Schulwarte, die ihre Tore weit offen hält für alle gesunden Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung, eine Ausstellung „Gesunde Jugend“ stattfinden. Es soll an dieser Schau gezeigt werden, was die Schule selbst tut, um die Gesundheit der ihr anvertrauten Jugend zu fördern. Beispiel, Lehrer und Gewöhnung vermögen sehr viel. Diese drei sollen in ausgewählten Arbeiten von Lehrern, Schülern und Klassengemeinschaften dargestellt werden. Der Schweizerische und Bernische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, der diese Ausstellung in Verbindung mit Fachleuten und weiteren Verbänden veranstaltet, möchte sich nicht auf die Darstellung des Kampfes gegen den Alkohol beschränken, so wichtig dieser auch ist. Es soll dadurch, daß das Bejahende eines gesunden, frohen Lebens betont wird, auch zur Darstellung gelangen, was eine gute Ernährung und gesunde Lebensweise, was vernünftiger Sport und frohes Wandern schaffen. An alle Lehrer und Schulen, die etwas beitragen können, geht die Einladung, sich so bald als möglich zu melden und mitzuteilen, in welcher Weise sie sich an der Ausstellung beteiligen werden. Um einen Überblick zu geben über die Aufgaben einer derartigen Schau, ist ein vorläufiges Programm aufgestellt worden, das samt den Richtlinien, die für die äußere Aufmachung der Ausstellungsgegenstände gelten, allen Interessenten und Mitschaffenden zugestellt wird. Man sende sich für alles, was die Ausstellung betrifft, an M. Javet, Sek.-Lehrer, Kirchbühlweg 22 in Bern.

Jugendorganisationen. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit für Jugendliche (S. A. F.) hat ihren zweiten Tätigkeitsbericht veröffentlicht. Diese Organisation stellt den Zusammenschluß der wichtigsten Jugendorganisationen in der Schweiz dar, mit zusammen rund 100 000 Jugendlichen. Wir entnehmen dem Bericht, daß wiederum vor allem dem Problem „Hilfe für jugendliche Arbeitslose“ (Arbeitsbeschaffung, Arbeitslager, Arbeitsdienstwerkstätten usw.) größte Aufmerksamkeit geschenkt und Förderung zuteil wurde.

Die Arbeiten am Jugendlichen-Buchführer, der eine ausgezeichnete Zusammenstellung von guter Literatur für Jugendliche werden soll, konnten so weit gefördert werden, daß dessen Herausgabe bald erfolgen kann. Auch verschiedene andere, in das Gebiet der Ferien und Freizeit für Jugendliche

hinreichende Fragen, wie z. B. Freizeitstuben und -werkstätten, Ferienhilfscassen, ärztliche Untersuchung von Lehrlingen, Werbefilm usw. wurden verfolgt. — Der interessante und hübsch bebilderte Bericht ist bei der Geschäftsstelle der S. A. F., Seilergraben 1, Zürich, gratis erhältlich.

Internationale Umschau

Mehr Schulstellen in Preußen. *Berlin.* Die außerordentlichen Sparmaßnahmen, die 1931 und 1932 im preußischen Schulwesen durchgeführt wurden, brachten u. a. die Anordnung, daß Neugründungen von Schulstellen völlig zu unterbleiben hätten, und daß die Wiederbesetzung freiwerdender Stellen nur erfolgen dürfe, wenn gleichzeitig eine andere Stelle im gleichen Bezirk wegfiel. Der Reichserziehungsminister hat diese die schulpolitische Entwicklung außerordentlich hemmende Bestimmung nunmehr für alle Schulstellen, die mit evangelischen Lehrern besetzt werden müssen, aufgehoben.

Bei den im Jahre 1931 durchgeführten Sparmaßnahmen, die das Schulwesen hart trafen, wurde die Errichtung neuer Schulstellen so gut wie völlig unterbunden und die Wiederbesetzung freiwerdender Stellen außerordentlich erschwert, wenn nicht in der praktischen Auswirkung gänzlich unmöglich gemacht. Dies bedeutete für die junge Lehrerschaft, die bereits seit Jahren auf Anstellung im Schuldienst wartete, eine erneute Erschwerung ihrer beruflichen und wirtschaftlichen Lage. Die jüngst veröffentlichten Zahlen über das Verhältnis der Zahl der Schulstellen zur Zahl der Schulkinder in Preußen zeigten, daß vor Erlaß dieser Bestimmung noch im Landesdurchschnitt 40 Kinder auf eine Stelle entfielen, nach dieser Sparmaßnahme jedoch 49 Kinder. Das bedeutete, daß nicht etwa überall nur 49 Kinder, sondern in zahlreichen Schulen 50, 60 und noch mehr Kinder der Obhut eines Lehrers anvertraut waren und teilweise noch sind. Es gibt sogar Stellen, in denen 100 und mehr Schulkinder von einer Lehrkraft unterrichtet werden müssen.

Die 1931 getroffene Anordnung wird nunmehr zu einem großen Teil aufgehoben.

Freilich gestattet die gegenwärtige wirtschaftliche Lage noch nicht umfassendere Neugründung von Stellen.

Verkehrserziehung in den Schulen Deutschlands. Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, hat die Schulen angewiesen, einem geregelten Verkehrsunterricht die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken, da die immer noch bedauerliche hohe Zahl von Verkehrsunfällen notwendig macht, schon die Jugend mit den Gefahren der Straße und den erlassenen Verkehrsbestimmungen vertraut zu machen. Der Reichs- und Preußische Minister des Innern

hat sich bereit erklärt, zur Unterweisung der Lehrer und zu Vorträgen in den Schulen geeignete Beamte, Verkehrsdezenten, Verkehrsoffiziere, Verkehrspolizeibeamte, Gendarmen, zur Verfügung zu stellen.

Schulwohnstube statt Schulstube. In Bielefeld bestehen zwei Schulen, in denen nach dem *Jena-Plan* von Prof. Petersen unterrichtet wird. Sie haben neuerdings das bisherige Banksystem durch ein neues, aufgelockertes ersetzt. An die Stelle der Bänke sind Tische und Stühle getreten. Das gleiche Verfahren ist nebenher auch bereits in einigen anderen Bielefelder Schulen zur Anwendung gelangt, so daß jetzt rund 30 Klassenzimmer mit etwa 450 Tischen und 1800 Stühlen ausgestattet sind. Je nach Bedarf sollen im Laufe der Zeit weitere Schulen nach diesem neuen System eingerichtet werden. Jeder der Schultische hat eine Platte von einem Quadratmeter Größe und bietet vier Schülern Platz. Der Aufnahme der Schulbücher dienen unter der Tischplatte angebrachte Fächer.

Leben die Lehrer heute länger? Ein englisches Blatt will wissen, daß die Lehrer — gemeint sind natürlich die englischen — heute länger leben als früher (wobei nicht die Zeit vor hundert Jahren, sondern an die Vorkriegszeit gedacht ist). Das Durchschnittsalter der Lehrer liegt heute angeblich fünf Jahre über dem von 1913. Nach Ansicht des britischen Unterrichtsministeriums soll dies in erster Linie darauf zurückzuführen sein, daß der Lehrerberuf bei weitem nicht mehr so anstrengend ist; die Lehrmethoden seien besser und die Kinder aufnahmefähiger, gesunder, glücklicher und intelligenter als die irgendeiner Generation vor uns (was uns eine reichlich kühne Behauptung zu sein scheint).

Heraufsetzung des schulpflichtigen Alters in England? Der „News Chronicle“ zufolge hat die englische Regierung zur Verminderung der Arbeitslosigkeit eine Heraufsetzung des schulpflichtigen Alters auf 15 Jahre beschlossen. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß noch in diesem Sitzungsabschnitt eine entsprechende Regierungsvorlage im Parlament eingebracht werden wird. Vielmehr glaubt man, daß dieser Plan in dem Wahlfeldzug der Regierungsparteien eine Rolle spielen soll.

Bücherschau

Infolge Platzmangels fällt in diesem Heft die Bücherschau weg.

Zeitschriftenschau

Die „Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung“ veröffentlicht in Nr. 1 vom 5. Oktober dieses Jahres einen Artikel der leider weitherum im Schweizerlande mehr als nötig wäre, Aktualität besitzt: **Wie sprechen wir Lehrer?** „Da hat es was für Felder?“, „Was waren das?“, „Das war was für eine Bauernstube?“, „Lies es ab der Karte!“, „Wo sind wir durchgegangen?“, „Wie können wir dem noch sagen?“, „Was ist das vom Tal?“, „Wie fließt der Rhein durch?“, „Wir wollen hoffen, daß die Führung unserer Demokratie in diesem Sinne weitergeführt werde“ usw. Obige Fragen stammen aus den verschiedensten Schulstuben.

Wir reden und schreiben viel Nützliches über Wege und Mittel, die Schüler zum guten Sprechen und Schreiben zu bringen. Unser Rotstift unterstreicht erbarmungslos Dialektformen und oft sich wiederholende Wörter. Wir sind sogar so

stilstreng, daß manche Kinder das Verb „gehen“ gar nicht mehr zu brauchen wagen. In ihren Aufsätzen marschieren, spazieren, stolzieren, wandern, wandeln, schlendern, kurzum bewegen sie sich in der unnatürlichsten Weise von einem Ort zum andern, und zwar dann, wenn es ihnen gar nicht auf die Art der Bewegung ankommt, sondern darauf, daß sie die verschiedenen Etappen ihres Ausfluges aufzählen wollen. Woraus hervorgeht, daß wir in diesem Fall nicht das Verb „gehen“, sondern die blöde Aufzählung beanstanden müßten. Im großen und ganzen wissen wir sehr gut, wie und was der Schüler schreiben und nicht schreiben soll.

Aber wie reden wir Lehrer? Vor allem: wie reden wir dann, wenn wir nicht Aufsätze besprechen, Mustersätze und abschreckende Beispiele gegeneinander aufstellen? Wie reden wir